

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue u. Umgebung.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag, Sonntag
Monatsumme 10 Pf.
inkl. des wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Briefporto 1 Mk.
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern. Frohsinn, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister, Aue (Gegengebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Zeitspalt 10 Pf.
amtliche Inserate die Corpus-Beile 25 Pf.
Reklamen pro Zeile 20 Pf.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

Nr. 34.

Sonntag, den 19. März 1899.

12. Jahrgang.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Witteilungen von Localen Interesse sind der Redaktion
frei willkommen.

(Gemeinsame Oriskrankenliste). Heute Sonnabend
abend wird im Bürgergarten eine Nachwahl von Vertre-
tern zu Generalversammlungen stattfinden. Es hat sich
dies nötig gemacht, da durch den vielen Zuzug nach
unserer Stadt die Cassenmitglieder nach und nach auf
über 2000 angewachsen sind, auch durch Wegzug, Tod
etc., ein Theil der Vertreter ausgeschieden und deshalb
der Vertreterstand auf die gesetzliche Höhe gebracht wer-
den muß.

(Osterprüfungen). Während bereits Donnerstag Abend
die Prüfungen u. die Entlassung der Schüler der Allge-
meinen Fortbildungsschule stattfand, werden morgen
Sonntag die Prüfungen u. Entlassung der Schüler der Ge-
werblichen und Handelsschule, in nächster Woche die Prü-
fungen in der einfachen, mittleren und höheren Bürger-
erschule stattfinden. Auf die sehr interessante Ausstel-
lung der Zeichnungen, Mädchen- u. Knabenhandarbeiten
in der Schulaula mochen wir besonders aufmerksam.

Wir machen noch einmal auf das Kirchenconcert auf-
merksam, welches morgen, Sonntag 19. März, nachm. 3
Uhr, in der Klosterleiner Kirche abgehalten wird, und em-
pfehlen es besonders, da es, von bewährten Kräften aus-
geführt, einen künstlerischen Genuß bieten wird.

(Naturheilverein Aue). Der gestern im Muldenthal
abgehaltene Damen-Abend mit Vortrag der Frau Olga
Schommier aus Leipzig war sehr gut besucht, der hüb-
sche Saal des Muldenthales bis auf den letzten
Platz mit Damen aller Stände besetzt. In zweistündi-
ger Rede sprach die Vortragende über „Frauenkrankheiten,
deren Verhütung und naturgemäße Heilung“ und fand

den ungetheiltesten Beifall der Anwesenden. Im Frage-
kasten fanden sich eine größere Anzahl Fragen vor, die
von Frau Schommier in eingehendster Weise beantwor-
tet wurden. Reicher Beifall lohnte der geschätzten Red-
nerin für ihre sachgemäßen belehrenden Auskünfte. Herr
Naturheilkundig. Richter sprach der Vortragenden den Dank
der Versammlung aus, dankte hierauf den anwesenden
Damen für ihr zahlreiches Erscheinen und schloß sodann
diesen interessanten und belehrenden Abend.

Kirchen-Nachrichten für Aue St. Nicolai.
Vorm. halb 9 Uhr Beichte; Diat. Dienst. 9 Uhr Haupt-Gottes-
dienst. Predigt über Joh. 11, 47-57: Hilfsgeistl. Beckmann. Nachm.
halb 2 Uhr Prüfung der Katechumenen: Diat. Dienst. Abds. 8 Uhr
ev.-luth. Jünglings-Verein.

Kirchennachrichten für Klosterlein-Belle.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit anschließender Konfirman-
denprüfung. Nachm. 3 Uhr Kirchen-Concert zum Besten des Frauen-
Vereins.

Confirmanden-Anzüge

in unübertroffener Auswahl,

von „derfeinsten“ bis zur elegant. Ausführung in streng modernem Geschmack u. in allen Stoffarten.

Confirmanden-Anzüge in blau Diagonal,

Confirmanden-Anzüge in Cheviot,

Confirmanden-Anzüge in Kammgarn,

Confirmanden-Anzüge in dunkelgemustert.

Eleganter Schnitt.

Stoff in allen Preislagen.

Prima Verarbeitung.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Anfertigung nach Maas.

Mein Lager ist auß. Reichhaltigste mit allen Neuheiten in- und ausländischer Stoffe ausgestattet.

Eigene Werkstatt im Hause.

Stoffe werden auch zur Verarbeitung angenommen.

Schnellste Bedienung.

Reparaturen jeder Art werden prompt ausgeführt!

Civile Preise.

Aue i. S. Hermann Bauchwitz, Nachf. Aue i. S.
Bahnhofstr. Bahnhofstr.

Inh.: Dommerdich & Thieme.



Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch gestatte ich mir meiner geehrten Kundschaft von Aue und Umgegend mitzutheilen, daß ich mein

Schnitt- u. Modewaaren-Geschäft

von der Bahnhofstraße No. 25, nach der

Wettiner Straße No. 40

verlegt habe. Für das große Vertrauen, welches mir seit meinem Bestehen entgegen gebracht wurde, herzlichst
dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen vergrößerten und verbesserten Geschäftslokal wieder zu
teil werden lassen.

Hochachtungsvoll

Oswald Ficker, vormals Buchwald.



Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser begab sich am Donnerstag nach Friedrichsruh, woselbst um 12 Uhr die Beisprechung des Fürsten und der Fürstin Bismarck im dort erbauten Mausoleum stattfand. Die Wahl gerade dieses Tages zur Beisprechung wurde wohl mit Rücksicht darauf, daß vor 11 Jahren, auch am 18. März, der alte Kaiser Wilhelm zur letzten Ruhe bestattet wurde. Unmittelbar nach der Feier fuhr der Kaiser nach Berlin zurück.

Durch kaiserlichen Erlaß ist eine neue Marine-Organisation ins Leben getreten. Der Kaiser selbst übernimmt die oberste Leitung, wie dies schon beim Heere der Fall ist. Admiral Köster ist zum Generalinspektor der Marine ernannt worden.

In der Samoafrage ist erfreulicherweise ein Einverständnis zwischen Deutschland, England und Amerika erzielt worden. Die beiden letztgenannten erkennen den neuen deutschen Präsidenten der Municipalität Dr. Solf an. Chamberlain bleibt vorläufig Oberrichter, doch wird seine Entscheidung zu Gunsten Malietoa nicht anerkannt. Malietoa verbleibt auf dem englischen Kriegsschiffe „Porpoise“, und Mataafa wird als Haupt der provisorischen Regierung bestätigt.

Der wegen der Militärvorlage nach den Beschlüssen der zweiten Lesung drohende Konflikt ist beigelegt. Die Reichsregierung gibt sich mit dem einseitigen Abstrich von 7000 Mann in der Erwartung zufrieden, daß diese Bewilligung auch innerhalb der nächsten fünf Jahre erfolgen werde, wenn die Militärbehörden sie als unumgänglich notwendig nachweisen.

Die Besprechungen mit Cecil Rhodes nehmen, wie die Berl. N. Nachr. hören, einen guten Fortgang. Sie betreffen, wie es heißt, lediglich das deutsch-afrikanische Gebiet; Deutsch-Südwestafrika wird von den jetzt schwebenden Unterhandlungen nicht berührt. Die Frage der Legung einer Telegraphenleitung durch Deutsch-Ostafrika ist im positiven Sinne erledigt. Was den Eisenbahnbau anlangt, so sind die Unterhandlungen wegen der mannigfachen in Betracht kommenden Fragen technischer und anderer Art weniger einfach. Die begünstigten Besprechungen werden fortgesetzt.

Die lange erwartete Kanalvorlage ist nun dem preussischen Landtag zugegangen.

Ludwig Bamberger, der bekannte Volkswirt, Schriftsteller und Parlamentarier, ist am Dienstag, 76 Jahre alt, gestorben. Bereits vor fünf Jahren hat er sein Mandat zur Volksvertretung mehr angenommen. Er gehörte früher zur national-liberalen Partei, später zur freisinnigen Vereinigung und kann als Vater unserer Goldwährung bezeichnet werden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Karobni Witzl bezeichnet die Stellung des Kabinetts Thun seit dem Austritt Banffy als ernstlich erschlaffert. Es bestehen keine Zweifel, schreibt das Blatt, daß der Kaiser dem Grafen Thun die Wahl gestellt hat, entweder die Deutschen zu versöhnen oder zurückzutreten. Der „Politik“ zufolge soll man in gewissen Kreisen betrübt sein, eine deutsch-polnische Regierung ans Ruder zu bringen.

Frankreich.

Im Ministerrat legte auf Wunsch des Präsidenten Coubet der Justizminister ein Dekret zur Unterzeichnung vor, durch welches alle diejenigen Personen begnadigt werden, welche am 18. Februar d. und an den darauf folgenden Tagen wegen aufrührerischer Rufe vom dem Polizeigericht zu Geldstrafen verurteilt wurden. Der Gnadenakt kommt mehr als 250 Verurteilten zu gute.

Der Pariser Kassationshof beschloß, den Kriegsminister Freycinet um Uebermittlung des geheimen Aktenstückes betreffend Drehfus zu ersuchen. Die Uebermittlung wird in nächster Zeit erfolgen.

England.

Mit erschütternder Mehrheit hat sich das Unterhaus für die von vielen noch zu klein erachtete Marinevermehrung der Regierung erklärt: Es lehnte nämlich mit 147 gegen 18 Stimmen den Antrag Laboucheres ab, von dem in dem Posten „Mannschaften“ geforderten Summe den Betrag für 4000 Mann zu streichen.

In China hat England eine neue Verpachtung aus eigenem Recht vollzogen. Wie der Londoner Daily Mail aus Schanghai aus chinesischer Quelle gemeldet wird, hat England von den Mia-Tao-Inseln auf der Höhe der Provinz Schantung Besitz ergriffen. Daily Mail meint, wenn die Meldung, daß England diese Inseln genommen, wahr sei, bilde dies die Antwort auf Rußlands Befestigung der Giliotgruppe, und da Deutschland Rechte über Schantung geltend mache, deute das Vorgehen auf gewisse Abmachungen zwischen England und Deutschland hin.

Italien.

Das Appellgericht in Ancona gelangte zu der Ueberzeugung, daß das angebliche Attentat in Alexandria auf Kaiser Wilhelm von Politikern in Szene gesetzt war, und wird diese wegen Zerschlagung der Behörden gerichtlich verfolgen.

Die Tribuna schreibt, das Verhalten Italiens seit eine entschiedene energische Unterstützung Englands in der italienischen Chinafrage voraus. Darum wird Italien sich ganz frei fühlen, wenn eine bejahende Antwort Chinas so lange verzögert würde. In diesem Falle dürfte Italien zu einem Zwangsmittel greifen.

Spanien.

Die innere Lage in Spanien läßt zur Zeit keine direct bedenklichen Symptome erkennen, wenn auch mancherlei Strömungen durch- und gegeneinander gehen, die sich in einzelnen Vorfällen äußern. Wie aus Leon gemeldet wird, fand dort eine großartige Kundgebung zu Gunsten der Armee statt. Die Demonstration werde als ein Protest gegen die Kundgebungen der Karlisten aufgefaßt. Einige Kundgebungen sollen zu mehreren Verhaftungen Anlaß gegeben haben.

Rußland.

Watschauer Blättern zufolge beschloß die Staatsregierung den Bau eines für die Getreideausfuhr nach Preußen hochwichtigen Kanals zwischen den Flüssen Bug, Rarew und Weichsel.

Afrika.

Die Hungersnot, die seit dem vorigen Jahre in Britisch-Ostafrika geherrscht hat, scheint nun auch auf das deutsche Gebiet hinüberzugreifen zu wollen.

Asien.

Die Amerikaner fühlen sich immer noch zu schwach in Manila; die Marineverwaltung in San Francisco hat Anweisung erhalten, sofort Vorkehrungen zu treffen für die Abfertigung von einem weiteren Regiment, das durch die Nachrichten aus Manila nötig erscheint. Demgemäß wird die „City of Puebla“ schon in den nächsten Tagen auslaufen und ihr wird die „Zealandia“ folgen. Bis Ende des Monats werden weitere Truppen nach Asien abgehen. Weiter wird aus Amerika berichtet: Die Nachrichten aus Manila sind erster Natur. Das Kriegsministerium warnt ausdrücklich Frauen von Offizieren, ihren Männern nach Manila zu folgen, da die Lage dort zu unsicher sei. Die bereits in der Stadt befindlichen Damen werden mit den Kindern auf die Schiffe gebracht und haben die Inseln zu verlassen. Die Waftregel erregt geradezu Bestürzung, weil dadurch die Lage auf den Philippinen sehr unangenehm erscheint.

Eine persische Strafexpedition griff die am persischen Meerbusen gelegene Stadt Sinag an, deren Traber-Scheich sich empört hatte. Nach 36 tündigem Gefecht ergab sich das Fort. Der Scheich, der Befehl und die Garnison entlassen; der Verlust der Perser belief sich auf 20 Mann, derjenige der Traber war ungeschädigt geblieben. Das britische Kanonenboot

„Ephig“ landete seine Mannschaft zum Schutze der britischen Unterthanen.

Deutscher Reichstag.

Am 14. d. steht auf der Tagesordnung die zweite Beratung der Gesetzesentwürfe betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres und betr. Änderungen des Wehrdienstgesetzes.

Die Beratung beginnt mit dem Gesetze betr. die Friedenspräsenzstärke. Artikel 1 enthält die Forderungen für die allgemeine Präsenzstärke und für die der einzelnen Truppengattungen. — § 1, der lediglich das geltende Gesetz von 1893 bis zum 30. September 1899 verlängert, wird debattelos angenommen.

Nach § 2 der Regierungs-Vorlage sollte die allgemeine Präsenzstärke auf 502 506 Gemeine, Gefreite und Obergefreite festgesetzt werden, berari, daß diese Höhe im Laufe des Rechnungsjahres 1902 erreicht wird. Das neue Gesetz soll bis zum 31. März 1904 gelten.

Die Kommission (Referent Abg. Wasserhagen) hat die Stärke auf 495 500 Mann herabgesetzt und bestimmt, daß diese Ziffer erst im Laufe des Jahres 1903 erreicht werden soll. Die Präsenzstärke soll also um 7006 Mann herabgesetzt werden. Referent Abg. Wasserhagen berichtet über den Gang der Kommissions-Verhandlungen und empfiehlt die Beschlüsse der Kommission zur Annahme.

Kriegsminister v. Schöler: In der ersten Lesung habe ich der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es zu einer Einigung kommen werde. Im wesentlichen sind denn auch die neuen Formationen bewilligt worden. Aber die Kommission hat auch Änderungen vorgeschlagen, die nicht erfreulich sind. Zunächst ist die Verdrückung der Gesamtstärke auf ein Jahr hinausgeschoben worden. Dann hat man die Jäger zu Pferde von den übrigen Kavallerie-Regimenten getrennt. Militärische Gründe dafür kann ich nicht einsehen, ich bitte daher um Wiederherstellung der Vorlage. Die wichtigste Änderung liegt aber in der Herabsetzung der Präsenzstärke um 7006 Mann. Die von der Kommission zu Grunde gelegte Durchschnittsziffer muß ich nach den angeführten Berechnungen für unzureichend erklären. Es kann aber nicht die Absicht der Kommissionsmehrheit sein, die Truppen zu schwächen. Deshalb bin ich nicht in der Lage, den verbündeten Regierungen die Kommissionsbeschlüsse zu empfehlen. Ich appelliere daher an den Patriotismus des hohen Hauses und bitte dasselbe um Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Sattler (nat.-lib.): Meine Freunde behalten sich für die dritte Lesung vollständig freie Hand, wenn wir auch heute zu den Kommissionsbeschlüssen Stellung nehmen müssen. Die Kommission hat die Präsenzstärke um 7006 Mann herabgesetzt. Wir sind aber der Meinung, daß die Festsetzung der notwendigen Präsenzstärke allein Sache der Armeeverwaltung ist. Sie allein ist dafür verantwortlich, daß die Vermehrung des Präsenzstandes ausreichend ist. Wir werden daher für die Regierungs-vorlage und gegen die Beschlüsse der Kommission stimmen.

Abg. v. Beyer (nat.-lib.): Ich habe in der ersten Lesung erklärt, daß die Vorlage große Opfer fordert; diese Opfer stehen aber in gar keinem Verhältnis zu den zu erwartenden Vorteilen. Ich bin einmütig der Meinung, daß die Vorlage gegen die neuen Kavallerie-Formationen getrieben habe, sind in der Kommission wiederlegt worden. Die Kommission hat aber neue Bedenken geschaffen durch die Herabsetzung der Präsenzstärke. Die Regierungsvorlage forderte das Minimum des Notwendigen. Meine Freunde können ihr das nicht verzeihen. Wir stimmen daher für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Abg. Licher (Zentr.): Wenn man von uns sagt, wir sollten einfach die Forderungen der Regierung bewilligen, so können wir antworten mit Ja und Nein fragen: Wie stellt sich denn die Regierung zu unseren Beschlüssen? Ich will nicht an Dinge erinnern, die noch in aller Gedächtnis sind. Wie steht es denn mit der einmütigen von uns wiederholt geforderten Verjüngung der Veteranen? Es ist aber durchaus falsch, daß über eine solche Vorlage allein die Armeeverwaltung den Ausschlag zu geben hat. Der Reichstag hat die Forderungen der Regierung daraufhin zu prüfen, ob sie der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes entsprechen. Entsprechen sie ihr nicht, so thun wir unsere Pflicht, wenn wir dieselben ablehnen. Es handelt sich keineswegs nur um die zwei Millionen Mark allein, sondern vor allem um die 7000 Köpfe. Wir haben in der Kommission die Ueberzeugung gewonnen, daß es auch mit dem Abstrich und der verminderten Basisstärke möglich ist, die zweijährige Dienstzeit aufrechtzuerhalten. Sollte es sich herausstellen, daß dies in der Praxis nicht möglich ist, so werden wir später gern bereit sein, in erneute Erwägungen darüber einzutreten, wie dem abzuwehren sei. An der Herabsetzung der Präsenzstärke werden aber meine Freunde festhalten, auch wenn wir ganz allein stehen sollten.

Abg. v. Kardorff (Frei.): Meine Freunde werden für die Regierungsvorlage und gegen die Kommissionsfassung stimmen. Wir behalten uns aber ebenfalls unsere endgültige Stellungnahme bis zur dritten Lesung vor.

Abg. v. Kuchmann-Woblingen (lib. Wp.): Ich erkläre mich gegen die Vorlage, weil dieselbe nicht einmal die Forderung der Festlegung der zweijährigen Dienstzeit erfüllt. Man spreche von einem Konflikt, von der Auflösung des Reichstages. Daran glaube ich nicht. Die Vorlage bringt immer noch eine Erhöhung des Präsenzstandes um 17 500 Mann, trotz des Abstrichs; eine solche Erhöhung werde die Regierung nicht zurückweisen.

Abg. Langinger (Bayern. Bauernb.) erklärt, seine Freunde würden die Vorlage mit Rücksicht auf die Notlage der Landwirtschaft ablehnen.

Abg. Smalajus (lib.) vertritt, da er der deutschen Sprache nicht genügend mächtig ist, eine Erklärung dahin, daß die Forderung der Regierung bewilligt werden möge.

Abg. Richter (Fr. Wp.): Es ist heute wieder von der Wehrhaftigkeit dem Auslande gegenüber gesprochen worden. Nun hat aber der Kriegsminister in der Kommission erklärt, die militärische und politische Lage rechtfertige keine Befürchtungen. Nun handelt es sich bei dem Abstrich um nur 7006 Mann, und diese sollen nicht sofort eingestellt werden, sondern allmählich bis zum Jahre 1903. Man hat ferner wieder auf das Ausland verwiesen. Aber auch in anderen Parlamenten werden Armeefragen eingehend erörtert. In technische Details mischen wir uns gar nicht ein, denn die Verteilung der Mannschaft bleibt Sache der Kommandogewalt. Der Reichstag darf sich doch nicht zum Echo der Regierung machen. Der Kriegsminister schien in der Kommission froh, daß er die Vorlage bis auf die 7000 Mann in der That hätte. Was ist in der Zwischenzeit geschehen? Es ist eine Werbung eingetreten, und diese ist wieder einmal gekommen von einer unermesslichen Stelle. Nun soll auch der Reichstag seinen Standpunkt ändern. Damit würde er sich selbst begraben und zu einer Geldverwüsthungsmaschine.

Reichstanzler Fürst v. Helldorf weist die vom Abg. v. Kuchmann gethane Aeußerung auf das allerentschiedenste zurück, daß die maßgebende Stelle auf einen Konflikt hinweise.

Abg. Frese (Fr. Wp.) erklärt, seine Freunde würden für die Regierungsvorlage stimmen, nach deren etwaiger Ablehnung aber auch für die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Wedel (Soz.) erklärt, seine Freunde würden sowohl gegen die Vorlage, als auch gegen die Kommissionsbeschlüsse stimmen.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Nat.) erklärt, seine Freunde würden, da sie die Kommissionsbeschlüsse als gänzlich unzureichend ansehen, gegen diese und für die Regierungsvorlage stimmen. — Damit schließt die Diskussion.

Die Abstimmung über die Herabsetzung der Regierungsvorlage ist eine namentliche und ergibt die Ablehnung derselben mit 141 Stimmen.

Darauf wird auch der Kommissionsantrag gegen die Stimmen des Zentrums und der Freisinnigen Vereinigung abgelehnt. — § 2 ist somit ganz in Wegfall gekommen.

Artikel II (Verlängerung der Geltungsdauer der zweijährigen Dienstzeit) und III (Geltung für Bayern und Württemberg nach Weggabe der Militärkonvention) gelangen debattelos zur Annahme.

Die Novelle zum Wehrdienstgesetz wird darauf ebenfalls debattelos angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Verständiger Laibten. In der Dienstag-Sitzung nahm das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf wegen Aufbaus der Fernleitwerke von Stantien u. Wester in dritter Lesung an und fuhr ab dann in der Beratung des Kulturstatuts fort. Minister Hoff erklärte es gegenüber dem Herrn v. Heeremann als unmöglich, den Geistlichen die Schulaufsicht zu übertragen.

Bei der am Mittwoch im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Beratung des Kulturstatuts beklagte sich bei dem Kapitel „Elementar-Schulwesen“ Abg. v. Grabski (Pol.) über die angebliche Unterdrückung der polnischen Sprache in den Ostprovinzen. Kultusminister Hoff erklärte, daß man angesichts der politischen Agitation darauf achten müsse, daß die hiesigen Lehrer nicht in die Sprachagitation hineingezogen würden. Man habe den Vorschlag der Gründung von Privat- und Fortbildungsschulen für die polnische Sprache gestillt. Das Haus beschloß, in einer Abend Sitzung die Beratung des Kulturstatuts fortzusetzen.

Von Nah und Fern.

Bübel. Die Vertiefung des Hafens und des Fahrwassers der Trave bis Travemünde auf 9 Meter soll noch in diesem Jahre beginnen. Der Kostenaufwand beträgt 10 Mill.

Durch Leiden zum Glück.

8) Erzählung aus dem Leben v. Oskar Werres. (1841-1892.)

Weiter kam Fritz nicht, denn es mochte ihm klar werden, daß er etwas ausgesprochen hatte, was er bisher nur in seinem innersten Herzen gedacht hatte. „Sie misshandeln mich doch das nicht?“ fragte jetzt Trude halb scherzend, halb verlegen, denn sie fühlte heraus, was Fritz nicht zu Ende gesagt hatte.

Dieser nahm seinen ganzen Mut zusammen. „Daraus muß es doch einmal, also mag's kommen, wie's will.“ dachte er.

Gott weiß, daß ich Ihnen noch viel mehr gönne, als wie Sie haben, aber weil wir einmal dabei sind, will ich gestehen, wie ich heute abend eine ungeheure Freude fühlte, als ich hörte, daß Sie künftig nicht mehr in dem vornehmen Hause wohnen sollten. Ich dachte da, daß Sie nur bisher bei den reichen Leuten gewohnt, aber selber nicht reich wären, und — da — dürfte dann ein armer ehrlicher Mensch hoffen, wenn — er durch Fleiß und Sparsamkeit etwas heraus bekommen, — ich weiß wohl, es ist sehr dreist von mir, so etwas zu sagen, — aber Sie waren ja immer so gut und freundlich zu uns allen, — nun aber, da Sie selber Vermögen haben, und die reichen Verwandten dazu —

Er schwieg, wie in völliger Ratlosigkeit, indes sein Kopf glühte, und seine Augen schüchtern nicht auf den neben ihm wandelnden Gegenstand seiner Wünsche, sondern vor sich hin in die halb dunkle Straße starrten, die sich wie in einem Wirbel um ihn zu drehen schien.

Aber, lieber Fritz,“ sagte Trude, das ungeschickte ehrliche Gedächtnis des unbedarften Menschen mit glücklichen Erträgen in sich aufnehmend, „haben Sie darum weniger Vertrauen zu mir? — Bildet das wenige Geld eine so große Klüft zwischen uns, daß Sie sich deswegen mir gegenüber fremd fühlen? — Ich beharr ja jetzt so sehr eines redlichen Herzens, wo mich meine Verwandten von sich weisen wollen.“

„O, mein Gott,“ rief die arme glückliche Fritz, „wenn ich's um ein Herz handelt, dem Sie alles wert sind, — seien Sie nur nicht böse, daß ich so verdrehtes Zeug rede, — ich bin ja nur ein gewöhnlicher Mensch, — aber darum kann ich Ihnen doch gut sein, — so gut, daß ich mein Leben für Sie lassen kann, — aber seien Sie nicht böse, teuerstes, liebste Trude — Fräulein, — daß ich's nicht länger habe verschweigen können!“

Trude stand still, indem sie die Hand auf das heilig klopfende Herz presste. „Ich bin zu Haus!“ sprach sie mit ihrer warmen weichen Stimme, und schaute ihm voll in das mit Angschweiß bedeckte treuergeigte Gesicht. „Sobald ich draußen wohnen sollte, dürften Sie mich besuchen, so oft Sie wollen; dann findet sich wohl eine Stunde, wo wir uns ruhig aussprechen können.“

Sie ließ es geschehen, daß Fritz ihre Hand mit seinen beiden Händen umschloß und im Uebermaß seiner Freude an seine Brust drückte.

„Sie sind mir also nicht böse?“ fragte er. „Wie sollte ich das, lieber Fritz, — Sie gehören ja denen an, die ich so herzlich lieb habe. Warum sollte ich Ihnen gären können?“

Dann zog sie die Hausklingel. „Gute Nacht, — und Dank für Ihre liebe Begleitung!“ sprach sie so lächelnd und schaute ihn dabei so traulich an, daß sich Fritz in einen Himmel gehoben wühlte.

Wie in einem trauten Rausch taumelte er nach seiner bescheidenen Wohnung zurück.

7.

Frieda mochte es bereits wieder bereuen, so übermäßig schroff gegen ihre Koufine aufgetreten zu sein, denn sie bemalte sich fühllich, die letzte häßliche Szene mit ihr durch eine freundlichere Annäherung möglichst in der Erinnerung zu verwischen. Sie glaubte auch, Trude werde den sie tränkenden Jähzornfall bis auf die Lehre vergessen, daß sie sich um ihr Thun und Treiben nicht zu bekümmern habe.

Tante Friederike dachte anders. Als Trude nach einigen Tagen noch keine Anhalten zum Ausbruch machte, äußerte sie der jungen Frau gegenüber in planvoll hingeworfenen Bemerkungen ihre Verwunderung darüber, und ließ es auch nicht an spöttischen Redensarten zu Trude selbst gehen.

Diese wurde durch die unaufhörlichen neuen Stränkungen der giftigen ränkevollen Eltern zur tiefsten Bitterkeit gereizt, und trat endlich ernstlich gegen ihre ewige Feindin auf.

Fürchten Sie nicht, Tante, daß ich meinen Entschluß ausgegeben habe. Sie wollen mir noch so lange Ruhe gönnen, als ich hier bleibe, sonst würden Sie mich zwingen, bei dem Herrn dieses Hauses einen Schuß suchen zu müssen, der mir wohl gemüht werden würde.“

Die Tante hörte überrascht auf. Es klang ihr neu, daß sich jemand auf den Bestand des Hausherrn berufen wolle, der sich so wenig um sein Hauswesen kümmerte. Mit höhnischem Gelächter eilte sie hinweg, um der Hausfrau diese originelle Drohung mitzuteilen.

Sie trat Frieda über der Letztere eines phrasenhaften Briefes ihres doppelzergigen Verehrers, des Barons von Willenfeld, und fand daher augenblicklich für ihre Klatschereien wenig Gehör.

Der in seiner Autorität von der herrschsüchtigen Tante über die Achsel angesehene Hausherr befand sich zur selben Zeit zum Ausgehen gerichtet, auf seinem Zimmer. Neben seinem Vermögen war er jetzt viel mit seinen ökonomischen Angelegenheiten, oder besser Verwicklungen beschäftigt. Es war fast nicht weniger trostlos um ihn bestellt, als um den am Rande seiner glänzenden Existenz befindlichen Baron Willenfeld.

Sein eigenes Vermögen hatte sich bei der Aufrechnung aller Schulden verbraucht gezeigt, noch ehe er das Vermögen seiner Frau angegriffen hatte. Ohne diese war er jetzt ein Bettler, und zum ersten Mal in seinem Leben rechnend, fand er nur zu bald, daß auch das anfängliche Vermögen seiner Frau auf die Dauer nicht genügen könne, den beiderseitigen Aufwand zu decken.

Mit diesen wenig ermutigenden Betrachtungen trat er nach dem Verlassen seines Zimmers auf Trude, welche ihn in ihren Angelegenheiten zu sprechen wünschte.

Bereitwillig folgte er ihrer Bitte und nahm

...Freunde
...gegen die
...halten und
...innehme bis
...bb. (p.) er-
...nicht einmal
...zweiährigen
...Konflikt.
...Daran glaube
...nach eine Ge-
...Wann, trotz
...die die Regie-
...bb.) erklärt,
...Rückblick auf
...da er der
...ist, eine Er-
...der Regie-
...heute wieder
...gegenüber ge-
...kriegsmittler
...sich zu Tode.
...7006 Mann,
...werden, son-
...hat ferner
...aber auch in
...gen eingehend
...wir uns gar
...nicht bleibt
...einstufig darf
...nung machen.
...mission froh,
...Wann in der
...ist gesehen?
...wie ich wieder
...verantwortlichen
...einen Stand-
...degraderen
...weist die vom
...das aller-
...de Stelle auf
...eine Freunde
...inmen, nach
...für die Kom-
...Freunde werden
...gegen die
...nennen berg
...da sie die
...zureichend an-
...vorange
...ion.
...ng der Regie-
...erzieht die
...141 Stimmen,
...tragt gegen
...Freiwilligen
...sonst ganz in
...ngsbauer der
...für Wavern
...Militärkon-
...a h m e
...g wird darauf
...das Abge-
...Anfangs der
...ter in dritter
...Beratung des
...sire es gegen-
...möglich, den
...gen.
...stehende fort-
...kämpfte sich bei
...g. v. Grotzki
...der polni-
...Rathsmittler
...der polnischen
...die finanziellen
...hineingezogen
...Brüderung von
...wende gestiehl.
...gung die Be-
...FN.
...Safens und
...Travemünde
...in Jahre be-
...10 Mil.
...Es klang
...Beitand des
...zu wenig um
...schäuflichem Ge-
...ausfrau diese
...Bestüre eines
...herzigen Ver-
...und fand
...heretien wenig
...der herrsch-
...angegebene
...zeit zum Aus-
...mer. Neben
...tel mit seinen
...besser Ver-
...nicht weniger
...am Ranbe
...sichigen Baron
...sich bei der
...ausicht gegen-
...Frau ange-
...er jetzt ein
...seinem Leben
...auch das
...die Dauer
...igen Aufwand
...Betrachtungen
...Zimmers auf
...gegenüber zu
...und nahm

Obeln. Am Montag erfolgte hier die Verhaftung eines hiesigen Hausknechts wegen räuberischer Erpressung. Der 18-jährige Hausknecht L., eines Lehrers Sohn, kam in die Küche seiner Wirtin, einer Frau Schuster, verzielt die Thür, hielt der Frau einen geladenen Revolver vor das Gesicht und forderte unter Drohungen Geld. Die Frau gab ihm solches, zeigte aber den Vorfall der Polizei an, die den Menschen, der keine Spur von Reue zeigte, verhaftete.

Frankenberg (Sachsen). Der Gutbesitzer Wildorf sowie dessen Sohn mußten sich nach Berlin begeben, um die Schutzimpfung gegen Tollwut an sich vornehmen zu lassen. Vor einigen Wochen wurde ein Pferd des W. von einem tollen Hunde ins Bein gebissen, eine Wunde jedoch nicht bemerkt; dieser Tage nun äußerte sich plötzlich bei dem gebissenen Tiere die Tollwut, es zerprengte die ihm angelegten Ketten und raste sich binnen wenigen Stunden buchstäblich zu Tode. Auch ein anderes Pferd wurde gebissen, welches sofort getödtet werden mußte. Da sich Vater und Sohn bei den Versuchen, die wildgewordenen Pferde zu bändigen, Verletzungen zugezogen hatten, rief ihnen der Arzt, die Schutzimpfung vornehmen zu lassen.

München-Graben. Im Streite wegen eines Mädchens erschloß der Weber Schloßer seinen Arbeitsgenossen Hoffmann auf offener Straße. Der Thäter ist bereits verhaftet.

Waing. In dem nahen Weissenau wurde in der Nacht zum Montag der Jernarbeiter Obermüller aus München ermordet aufgefunden. Der Kreisarzt stellte fest, daß Obermüller durch Messerstiche getödtet worden ist. Als mutmaßlicher Thäter wurde der Arbeiter Bähr verhaftet, doch befreit er jede Schuld.

Siegen. Auf der Feste Viktoria bei Wittfeld stürzte am Montag der Förberford 180 Meter tief in den Schacht. Drei Bergleute wurden getödtet, einer schwer verletzt.

Breslau. Die Schmiedegesellen Schmidt und Bömer sowie Wiedemann, Vater und Sohn, die Ende Februar bei einem hiesigen Hausbesitzer einen Einbruch verübt und für 25 000 Mark gestohlen haben, sind verhaftet worden.

München. Unter dem dringenden Verdict, in der Nacht vom 12. bis 13. März 1893, also vor 6 Jahren, in Dalmborf bei Rosenheim den 4 fachen Raubmord mit Brandstiftung begangen zu haben, wurden in der Münchener Vorstadt zu zwei verheiratete Männer in Untersuchungshaft geführt. Wie weit sich der schwere Verdict als begründet erweist, ist abzuwarten.

Strasbourg. Ein Aufsehen erregender Vorfall spielte sich am Montag mittag auf dem Kleberplatz ab. Ein Bäckerlein war bei den drei Musikanten, welche täglich von der Militärkapelle gespielt werden, zugegen. Da ihm die Musik so gut gefallen, oder ward ihm sein Geld in der Tasche so schwer, kurzum, er ging in den Kreis zu dem Kapellmeister und bot ihm mit heller Freude einen Thaler an, den der Kapellmeister natürlich ablehnte. Kurz entschlossen sprang der läbliche Musikfreund auf ein Ritzebrett der Kapelle zu und steckte ihm das Geldstück in den Rücken. Dierauf verschwand unser Bäckerlein feilendergnüg.

Wien. Der Druckereifakt der österreichisch-ungarischen Bank, Franz Berit, hat sich, wie berichtet, erhängt. Angst vor einer Hauszucht, die ihm drohte, hat ihn in den Tod getrieben. Der ehemalige Werkmeister des militär-technischen Komitees in Wien, Reichsminister Rörber hatte vor einiger Zeit der österreichisch-ungarischen Bank den Antrag gestellt, daß er gegen eine Belohnung von 5000 Gulden eine geplante Banknotenfälschung aufdecken wolle. In einem Schreiben an das genannte Institut behauptete Rörber, er habe in Gemeinschaft mit einem Freunde schon einen Plan zur Erzeugung falscher Banknoten ausgedacht; im Einverständniß mit diesem hätte er eine Wohnung zu dem Zwecke gemietet, um darin die Noten anzufertigen. Bei einer polizeilichen Durchsuchung dieses Hauses fand man in einer Dachbodenabteilung einen Koffer, in welchem sich eine Menge Banknotenscheine, eine vollständige Kopierdruckpresse und alle für die Erzeugung von Noten be-

notigten Utensilien befanden. Auch bei dem Freunde Rörbers, einem ehemaligen Unterfaktor der österreichisch-ungarischen Bank, wurde eine Reihe von Briefen, die auf den Plan Bezug hatten, und eine Kofferplatte mit der Gravirung einer Bekanndemache der Emision vorgefunden und beschlagnahmt. Die Platten waren zur Vernichtung bestimmt gewesen, aber infolge der großen Nachlässigkeit Berit im Depot der Bank gelassen. Auf welche Weise sie von dort entwendet worden waren, ist noch nicht festgestellt. Dagegen wurde Berit für seine Pflichtverletzung empfindlich gestraft und in seinen Gehaltsbezügen wesentlich zurückgesetzt. Berit befand sich seit dieser Untersuchung in beständiger Aufregung. Dieser Gemütszustand erreichte seinen Höhepunkt, als er vor einigen Tagen erfuhr, daß man in der Bank eine neuerliche Revision der Platten vornehme. Aus Angst vor den Resultaten der Revision hat sich nun Berit erküldet. Er war durch 27 Jahre Beamter der österreichisch-ungarischen Bank gewesen. Die Untersuchungen im genannten Institut werden nun auf diesen ganzen Zeitraum ausgedehnt, da unliebsame Entdeckungen nicht ausgeschlossen erscheinen.

Wien. Hier wurde ein in italienischer Sprache verfaßtes amerikanisches Manifest angeschlagen, welches zur Revolution und zum offenen Kampfe gegen die italienische Regierung auffordert und behauptet, daß die Arbeiter beim letzten Mailänder Aufstand die Stadt Mailand nicht an allen Ecken und Enden angezündet haben, weil dadurch Verwirrung und Schrecken in die Behörden gebracht worden wäre. Die Verbreiter des Manifestes sind noch nicht entdekt.

Wespele. Dieser Tage veranfaßten die auffälligen Universitätsstudenten, da sie sich wegen der Wachsamkeit der Polizei in der Stadt nicht versammeln konnten, eine „Masspartie“. Fünfhundert Studenten führten auf 60 Barren aufs hohe Meer hinaus und hielten in der Nähe von Santa Lucia eine Protestversammlung ab. Ein Student hielt eine Rede über die Lage der Arbeiter und wurde von der Polizei verhaftet. Dann wurde eine Tagesordnung angenommen, die den akademischen Senat auffordert, seine Entlassung zu nehmen, wenn der Unterrichtsminister noch länger im Amte bleibt. Nach dem Auszug kam es an der Landungsstelle in der Via Casacciolo zu einem Zusammenstoß zwischen Studenten und Polizisten; die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Brüssel. Am Sonntag wurde hier eine deutsche Schauspielerin namens Sophie Berkes verhaftet. Sie gehörte einem Berliner Theater an und hatte dort ein solbares Dasein gefunden, das der Gräfin Anna v. Schweinitz in Verhuf gehörte. In Brüssel bot die Diebin den Schmauß dem Hotelier an, der die von Berlin aus bereits verhaftete Polizei davon in Kenntnis setzte.

Die G-Fürstin Shimizu wird ihren Freund Nigo nun endlich regelrecht heiraten können. Für den ehemaligen Bismarck bildet diese Heirat natürlich eine Lebensfrage, denn als Liebhaber der schönen Nara befand er sich doch immer nur in ziemlich unsicherer Position, da er jeberzeit den Laufpaß erhalten konnte. Bis jetzt war an eine Berechtigung des „interessanten“ Fürstens nicht zu denken, weil die legitime Frau Nigos ihren lieben Gatten nicht freigeben wollte. Nun soll sie aber wick geworden sein, und der Scheidungsprozeß ist im Gange. Die verlockende Aussicht auf eine fürstliche Jahrespension dürfte diese glückliche Wendung der Dinge herbeiführen.

Wütlich. Die Lokomotive eines von Brüssel kommenden Zuges zeigte am Montag morgen bei der Ankunft in Wütlich trübe Qualitäten. Zwischen Cortenberg und Derent war ein unbekannter Mensch von der Maschine erfasst und zerstückelt worden. In der Nähe der Unfallstätte fand man auf einer Fede Kleidungsstücke hängen, die anscheinend dem Getödteten gehört haben. Es ist die Frage, ob ein Verbrechen oder ein Selbstmord vorliegt.

Kalisch. Im Dorfe Ponnitz brannten nachts vier Landhäuser ab, wobei 11 Personen verbrannten und 12 scharfliche Brandwunden erlitten.

Warschau. Das Warschauer Professorengericht hat 194 Universitätslehrer wegen Teilnahme an einer Professorenversammlung von hiesigen russischen Universitäten ausgeschlossen. Dieselben müssen innerhalb drei Tagen Warschau verlassen. Je nach verhaftete Studenten werden als politische Verbrecher abgeurteilt werden.

New York. Am 4. April wird William Vanderbilt mit Miss Virginia Fair getraut werden. Bräutigam und Braut gehören New Yorker Millionärfamilien an. Der Trauring der Braut hat 200 000 Mark gekostet und das bedeutet selbst in den Ver. Staaten etwas. Der Ring misst einen Zoll im Durchmesser. Miss Fair trägt ihn niemals auf der Straße, wenn sie spazieren geht, sondern nur, wenn sie in ihrer Equipage ausfährt. An der Stelle, an welcher sich der Ring befindet, ist in den Handschuh ein goldgroßes Loch geschnitten.

Gerichtshalle.
Berlin. Wegen Polonisierung seines Familiennamens Guzik in Guzy ist der Tischlermeister Stanislaus Guzik in Noworzlaw, dessen Vater schon nach seiner Verheiratung mit einer Polin im Jahre 1888 sich Guzy geschrieben hatte, vom Schöffengericht und vor der Strafkammer in Noworzlaw zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, obwohl er darauf hinwies, daß er unter dem Namen Guzy getraut ist und das Kirchenbuch eingetragen sei. Auf die von dem Angeklagten eingelegte Revision hob der Strafsenat des Kammergerichts das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei, weil nicht eine Umänderung seines Namens, sondern nur eine Veränderung der Schreibweise vorliegt.

Strasbourg. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Kaufmann Sommer von der Dirschberger Maschinenbauwerkstatt wegen Unterschlagung von 10 000 Mk. zu einer Strafe von dreieinhalb Jahr Gefängnis und 1000 Mk. Geldbuße.

Königs. Das Schwurgericht verurteilte den Affair Buchholz wegen Urkundenfälschung und Verschleppung von Urkunden zu 1 Jahr 6 Monat Gefängnis.

Landberg a. W. Ein für Galkwitz recht interessanter Rechtsstreit beschäftigt zum zweiten Male die hiesige Strafkammer. Vom Schöffengericht hieselbst war der Gastwirt Hoffmann in Neu-Gemmin bei Dähtringsdorf wegen Ueberschreitung der Polizeistunde zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Die eingelegte Berufung wurde in der zweiten Instanz verworfen. Die Revision des Angeklagten, welcher behauptet, er habe nach zwölf Uhr Speisen und Getränke an Gäste nicht mehr verabreicht, sondern nur an diejenigen Personen, welche den Abend Kaviar und Beige bestellt haben, noch ein Butterbrod unentgeltlich abgegeben, hatte Erfolg. Das Kammergericht hat die Sache nochmals an die Vorinstanz zurückgewiesen, um diese Thatsache festzustellen. Da dieser Beweis gelang, so wurde Hoffmann freigesprochen.

Die Stadt Berlin als Großgrundbesitzerin.

Nach dem soeben erschienenen Bericht der Deputation für die städtischen Kanalisationswerke und Kieffelder Berlins für das Jahr 1897/98 hat sich der Besitzstand an Kieffeldern in diesem Jahre um 100 Hektar vermehrt. Er beträgt jetzt somit 9683 Hektar, die sich auf die sechs Verwaltungsgebiete Ostorf, Großbeeren, Spantenborf, Falkenberg, Malchow und Blankenfelde verteilen. Der Wirtschaftsbetrieb der Kieffelder hat im Berichtsjahr zuzüglich des Wiesenschnitts für verschiedene Gebäude und Räume einen Ueberschuß von 90 886 Mk. ergeben. An diesem Ueberschuß sind die Bezirke Großbeeren, Falkenberg und Malchow beteiligt, während Ostorf und die neueren Bezirke Spantenborf und Blankenfelde einen Zuschuß erfordern haben.

Im einzelnen ist aus der landwirtschaftlichen Verwaltung der Kieffelder zu ersehen, daß starke Regengüsse im Sommer 1897 den Delfrüchten, namentlich aber dem Roggen, enormen Schaden brachten, so daß hierdurch der finanzielle Etatvertrag ungünstig beeinflusst worden ist. Der Ueberschuß ist nämlich gegen das Vorjahr um 115 611 Mk. zurückgegangen. Der Winterweizen und die Sommerhalbschäfte entwickelten sich normal, kamen aber gut unter Dach und gaben eine mittlere Ernte. Die Kieffelder sind diehen äppig, und fand das Gras guten Absatz

Die Kunkeln blieben bei dem kalten Wetter anfangs im Wachstum zurück, erhielten sich dann aber, so daß auf dem nördlichen Böden eine mittlere, auf dem südlichen Böden sogar eine relativ gute Ernte gewonnen wurde. Die Kartoffeln hatten unter der Trockenheit fast zu leiden. Der Ertrag war infolgedessen gering; nur ein kleiner Teil derselben konnte als Spelsetartoffeln, der bei weitem größere als Futterartoffeln zu niedrigen Preisen Verwendung finden. — In den Baumgärten haben sich die Herbstfrüchtpflanzungen gut entwickelt, doch hatten die zu verebenden Bäumlinge unter Kaupenfraß sehr zu leiden. Von den im Herbst 1896 in Blankenburg gepflanzten Obstbäumlingen konnten im August 27 000 Apfel- und 6400 Birnenkämpchen verebelt werden. Die Obsterteie selbst war überall gering, trotzdem war der Ertrag bei den Verpachtungen nicht geringer. Die Anzahl der Rosenbäumlinge ist aufgegeben. Die Weidenkulturen gaben geringe Erträge, da die Durchschnittspreise für Rohweiden zurückgegangen waren. — Die in den Malchower Fischteichen angestellten Versuche mit Ostfischschnecken sind bisher gescheitert. Auch die Karpfen- und Schleienbrut blieb vortrefflich und lieferte befriedigende Resultate. — Der Gesundheitszustand unter den Arbeitern war vortrefflich. Die geringe Stärke der Hauslingskommandos verlangte wiederum die Rekrutierung freier Arbeiter. Die Tage- und Akkordlöhne blieben bei dem gesamten Arbeiterpersonal dieselben.

Neues Allerlei.

Telegraphie nach Cerebotani. Monfratore Prof. Dr. Cerebotani führte in München in einem Experimentalvortrag seine neuesten Erfindungen auf dem Gebiet der einfachen Telegraphie, der Vielfachtelegraphie und der Autometeoro-Telegraphie vor. Cerebotanis Neuerungen bezwecken unter Anwendung einer einzigen Fernleitung die Erlangung einer größeren Rapidität in der Beförderung der Depeschen, einer leichteren Behandlung und der Zuverlässigkeit und Gerechtigkeit der telegraphischen Mitteilungen. Verfügend ist sein System der Dankschriftübermittlung, d. h. die Uebersmittlung aus Dankschriften oder Zeichnungen auf elektrischem Wege. Es werden dieselben Schriftzüge, welche die sendende Hand auf der Aufgabestation traciert, auf der Empfangsstation wiedergegeben. Cerebotani erwidert, zehn, ja zwanzigmal schneller als bisher zu telegraphieren, mehrere Depeschen nach einer Richtung durch einen einzigen Apparat auf einmal zu schicken u. s. w. Den Schluß der Vorführungen bildete die Autometeoro-Telegraphie, die darin besteht, daß eine meteorologische Station bezw. ein Eisenhäuschen, wo immer aufgestellt, das sämtliche meteorologische Apparate enthält, den Stand ihrer Instrumente (Thermometer, Barometer, Hygrometer, Anemometer u.) beliebig weit vermittelst des elektrischen Stromes selbst transmittiert, d. h. wann und wo man will, ohne Mitwirkung eines Beamten anzeigt. Dem Publikum ist also — um von einer populären Anwendung des Apparats zu sprechen — Gelegenheit gegeben, durch Automaten zu jeder Stunde zu erfahren, wie es sich mit dem Wetter an einer Küste, auf Bergen verhält.

Gegen das Ruffen. Die moderne Frauenbewegung treibt wunderbare Blüten, zumal in Amerika, wo die Frauen nicht um Gleichberechtigung zu kämpfen haben, weil sie ohnedies mehr Rechte als die Männer besitzen. Die neueste Kuriosität in dieser Richtung ist ein Antrag, den eine Frau Margarete Lindber in ihrer Eigenschaft als Delegierte eines Frauenvereins der gesetzgebenden Versammlung des Staates New York vorgelegt hat. Er geht dahin, ein Gesetz zu erlassen, welches das Ruffen als ungesund und unmoralisch verbietet. „Warum rufen sich die Menschen?“ fragt schon Hildegels, der philosophische Vater.

Radsfahrer - Latein. Radler (erzählend): „... Voriges Mal wären wir aber bald recht nah geworden, ein kolossales Gewitter stieg hinter uns bränend auf, schon schon und der Bliz nach, konnte uns indes nicht mehr erreichen.“

zuert mit unverhöhlener Enttäuschung ihre entchiedene Aeußerung aus, daß sie das Haus verlassen wolle. Im nächsten Augenblick überfiel er jedoch mit raschem Blick, daß sich seine Aussicht auf Trubens Besitz noch günstiger gestalten müßte, wenn sie aus der unmittelbaren Nähe Friedas entfernt würde. Diesen Vorschlag jedoch für sich behaltend, nahm er den entchiedenen Entschluß des Wädchens so betrübt als möglich entgegen, und bot ihr seine Dienste an, sobald sie socher gebrauchen sollte.

Jetzt kam Trude auf ihr Vorhaben mit dem Gerichteßen Kompaniegeschäft zu sprechen, erzählte ihrem Vormund von ihrer Bekanntschaft mit den einfachen, aber ehrlichen Leuten, und daß sie ihr Vergut von zehntausend Mark in das von ihnen zu laufende Geschäft geben wolle, sowie daß sie dazu noch ein Darlehn von fünftausend Mark brauche.

Derr von Heimburg empfing diese Mitteilungen mit einiger Verlegenheit, wie er besonders die letzte Bitte erfüllen könne. Die Gelegenheit selbst kam ihm sehr gelegen, sich Truden durch eine größere Gefälligkeit zu tieferem Dank verpflichten zu können; es handelte sich für ihn dabei nur um die Möglichkeit, wie er bei seiner eigenen Geldkalamität das gewünschte Darlehn von fünftausend Mark aufreiben sollte.

Doch er glaubte einen Ausweg finden zu können und versprach Truden, ihr auch dies Darlehn in acht Tagen geben zu wollen.

Während sich nun das junge Wädchen bemühte, mit Frau Mariens Hilfe eine Wohnung für sich zu finden, überlegte Derr von Heimburg, wie er die versprochenen fünftausend Mark

herbeischaffen könne. Es war ihm sehr ernst damit, denn als Belohnung glaubte er sicher den Besitz der Geliebten zu erhoffen. Witter vermischte er in dieser Sehnsucht den Verlust seines eigenen Vermögens. — Friedas Einkünfte, soweit ihr dieselben in baren Mitteln zur Verfügung standen, waren augenblicklich verbraucht, und eine Fälligkeit neuer Mittel konnte er nur mit deren Einwilligung ausführen; — ein Versuch bei seiner Schwelger war fruchtlos abgelaufen, und seine früheren Geldleute waren nach ihrer Befriedigung sonderbar vorständig geworden.

Nach allen diesen unheilvollen Erzingungen geriet Arno auf einen Gedanken, der ihn zwar zuerst erdröten machte, aber den er schließlich ausführte. Frieda besaß eine prägere Anzahl alter, jedoch höchst wertvoller Schmuckstücke, die sich von den Urgroßeltern her in der Familie fortgeredet hatten. Der sehr veralteten Form wegen wurden sie von Frieda nie angelegt, sondern befanden sich als Familien-Antiquität in einem Schrank aufbewahrt. Arno hatte wohl schon angeregt, diese eigentlich ganz unbedeutenden und einen zinlofen Besitz repräsentierenden Kleinodien verkaufen zu wollen, doch Frieda hatte dem widerstrebt, weil sie sich von den Stücken nicht trennen wollte, welche auch ihre Mutter als Erinnerung an die Voreltern berechtigt hatte.

Jetzt war auch Arno die bisserige Schonung der alten, so viele Jahre unberührt in ihrem Versteck gehaltenen Kleinodien ganz willkommen, denn sie sollten ihn zur Erfüllung seines Versprechens verhelfen. Er verschaffte sich die Schlüssel zu den be-

treffenden Schrank, nahm die wertvollsten Stücke heraus, und erhielt nun leicht die Summe, deren er bedurfte.

Inzwischen hatte auch Frau Marie eine kleine freundliche Wohnung für Trude ermittelt. Ein zweifelstreiches Stübchen und eine einseitige Kammer daneben in den ersten Stock eines beschiedenen Gartenhauses da draußen in Noabit. Arno hatte sich angelegentlich für das junge Wädchen interessiert, seitdem es feststand, daß daselbe sein Haus verlassen sollte. Gern hätte er ihr selbst eine Wohnung gemietet und eingerichtet, doch Trude erklärte fest, daß sie fortan für sich selbst sorgen wolle.

Ein kleinerer Geldbetrag, welchen der gute Anteil einst für sie aus den Trümmern des väterlichen Nachlasses gerettet hatte, ermöglichte ihr die Beschaffung einer einfachen Wohnungseinrichtung, wie den Unterhalt für die nächstliegende Zeit.

Nicht ohne Wehmuth schied sie dann aus dem Hause, wo sie der Anteil einst liebreich aufgenommen, wotin sie so manchen schweren Tag erlebt, und aus welchem sie jetzt wieder verjagt wurde.

Frieda spielte die Erbitterte, daß Trude eigenmächtig auf ihrem Willen beharre, und war bei sich herzlich froh, die unverderbliche Moralpredigerin auf diese Manier los zu werden.

Arno hielt mit jedem wärmeren Abschiedswort, da Frieda zugewand. Er hatte der Scheidenden bereits vorher versprochen, sie behutsam Ordnung der angelegten Geldangelegenheiten in einigen Tagen besuchen zu wollen. Die Tante, nachdem sie ihren Wunsch endlich

erfüllt wachte, war ausgegangen. Nur der alte Andreas begleitete Trude bis zur Hausthür, lächelte mit thranenden Augen die kleine stiernde Hand seines guten Namsknechts, und gab ihr seinen Segenswunsch mit auf den Weg.

Die neue Wohnung Trudens war durch Frau Marie und deren Bruder Fritz vollständig in Ordnung gebracht worden und bot einen sehr traulichen Anblick. Einfache helle Möbel, ein bunt gewirkter Teppich und blendend weiße Fenstergardinen gaben den kleinen Räumen ein recht kleinstädtisches Florit, und Frau Marie konnte sich an ihrem gelungenen Werk nicht satt genug sehen. Und an den Fenstern prangten die schönsten Blumentöpfe, welche Fritz aus seiner reichen Sammlung nach sorgfältiger Wahl hierher gebracht hatte.

Die beiden Geschwister empfingen die Eintreffende. Trude besuchte ihnen gerührt und dankend die fleißig gewesenen Hände, und sah sich in ihrem neuen Heim mit einem höchst wohlthuenden Gefühl um, denn es war ihr, als ob aus jeder Ecke ein stiller Heimatsfriede schaute.

Das Herz des jungen Mannes aber schlug ungehört in Glück und Fröhlichkeit, als Trude zu seinen Neben Blumen eilte, sie mit strahlenden Augen begrüßte und ihm selbst einen warmen, tiefempfundnen Dankesblick schenkte.

Dier wollte nun das von ihren nächsten Verwandten verzeugnete Wädchen in ungeheurer Frieden und bei sorgenderer Arbeit weilen, bis — ihr ein Gluck werden würde, von dessen künftiger Schönheit sie Beweismittel verschwiegenen Dingen zu träumen gewagt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

